

# Ohne Hoffnung gibt es auch kein Leben!

Beim Schreiben dieser Zeilen sind mir die Tage meines „Nicht ganz Gesundseins“ wie gegenwärtig; deshalb verfasse ich diesen Teil meines Buch so, als begann alles in diesem Augenblick:

**10. Juli 2001**

Zweiundzwanzig Tage nach meinem 57. Geburtstag trifft mich die Diagnose >Brustkrebs< völlig unvorbereitet. Mit diesem einen Wort ist für mich alles anders geworden!

Zwischen Verdacht und Befund lagen drei lächerliche Tage.

Ich sitze bei der Röntgenologin. Sie erklärt mir den Befund der Mammographie und des Ultraschalls und drängt mich, sofort meinen Gynäkologen aufzusuchen. Der Befund scheint ernst zu sein und ich spüre, wie Angst in mir aufsteigt!

Stunden später sitze ich im Sprechzimmer meines Arztes. Er lässt mich einen steinharten Kegel unter meiner linken Brustwarze tasten.

„Warum habe ich diesen Knoten bloß nicht selbst entdeckt?“

Die Unterlagen der Röntgenologin wieder in Händen, versuche ich, die Zeilen zu verstehen:

**„Dringender Verdacht auf bifokales Mammacarzinom links unten innen“.**

Von meinem Arzt wünsche ich mir ein offenes und ehrliches Gespräch. Er erfüllt mir diesen Wunsch.

Es wird ein offenes Gespräch!

Die Bedeutung der Worte „bösartig, schon sehr groß“ lasse ich nicht an mich heran. Mein Herz klopft bis zum Hals. Als Krankenschwester weiß ich, was diese Diagnose bedeuten kann.

Aber ich bin nicht nur überrascht und geschockt, nein, ich spüre seltsamerweise auch eine ungeheuere Erleichterung und Befreiung. „Die ständigen Machtkämpfe im Beruf, mit all meinen inneren Konflikten, sie werden bald vorbei sein“. Das sind meine Gedanken!

„Kommen Sie bald zu mir!“, bittet mein Arzt eindringlich. Ich handle noch einen weiteren Tag aus, an dem ich zu Hause und an meinem Arbeitsplatz alles regeln kann. „Ja“, sage ich, „Ich werde übermorgen bei Ihnen sein.“

Eigenartig! Angst vor dem bevorstehenden Eingriff habe ich nicht. Ich bin in diesem Moment in meinen Gedanken damit beschäftigt, wie ich den Krankenhausaufenthalt mit meinem Dienst in Einklang bringen kann und auch damit, dass nun meine nächste Indienreise neu organisiert werden muss.

Ein schwerer Weg sollte noch vor mir liegen, aber heute weiß ich, dass dieser Moment der Wahrheit der Beginn meiner Genesung war.

Die Phase von Angst, Panik und Hilflosigkeit stehen mir aber noch bevor, sie sind nur aufgeschoben. Wie mächtig sich der Krebs bei mir schon eingenistet hat, kann zu diesem Zeitpunkt keiner erahnen.

Ich fahre nach Hause.

Meine Gedanken kreisen um Dinge, die vor mir liegen:

„Was wird meine Tochter Andrea sagen?“

„Wie reagiert meine Familie und wie reagieren meine Freunde?“

Wieder zu Hause, begrüßt mich mein Hund Asta! Wenn ich ruhiger geworden bin, werde ich meiner Tochter beibringen müssen, dass bei ihrer Mutter vor ein paar Stunden anscheinend bösartiger Brustkrebs diagnostiziert wurde.

Der Anruf fällt mir schwer. Sie weint hemmungslos, wir weinen beide.

In diesem Augenblick möchte ich sie in meinen Armen halten, sie trösten. Ein Krisenmanagement muss gebildet werden! Folgende Gedanken gehen mir nicht mehr aus dem Kopf:

Wer versorgt während meines Klinikaufenthaltes meinen kleinen Hund „Asta“?

„Wer hütet mein Haus“?

„Wer gießt meine Blumen und mein Gemüse in meinem kleinen „Gruftgarten“? „Gruftgarten“ hat ihn Andrea genannt, da alle unsere Haustiere wie Hund, Katzen und Vögel darin begraben sind.

Noch am selben Tag entsteht der Krisenstab aus meinen beiden Schwestern Margit und Anne und aus meiner Freundin Elfriede.

Margit, die ganz in meiner Nähe wohnt, übernimmt die Führung. Anne und Elfriede warten auf ihre Anweisungen.

Es macht mich glücklich zu wissen, dass sie für mich da sind.

Spät abends telefoniere ich erneut mit Andrea. Dieses Mal sehr ruhig und gefasst, und wir hoffen beide, dass Gott gnädig mit uns umgeht.

In dieser Nacht erfinde ich mein **Pokerspiel mit Gott**.

Ganz leise sage ich zu ihm: „Wenn du mir hilfst es zu schaffen, werde ich mein Bestes geben. Ich weiß, dass ich es mit deiner Hilfe schaffen kann! Ich brauche dir „nur“ zu folgen! Hast du aber andere Pläne mit mir, bin ich bereit!

Du wirst entscheiden!“

Ich gestehe mir ein, dass dieses „**nur blind zu folgen**“ in meiner Lebenskrise eine große Herausforderung sein wird!

Erst wenn ich mich  
in die abgelegenen Winkel meiner Seele wage  
und mir Zeit gewähre  
mich an ihr schummrige Licht zu gewöhnen  
entwirrt sich das Labyrinth  
meiner Sehnsucht.

Pater Ludwig Schraml

...

...

## **Das Leben ist ein Traum, mach daraus Wirklichkeit!**

*Dieser Satz von Mutter Teresa beflügelte mich all die Jahre des Suchens nach der Verwirklichung meines Indien-Traumes. Ein langer Weg sollte vor mir liegen. In diesem Traum, so kann ich es mir nur erklären, wurde ich von einer höheren Macht geleitet! Sie zeigte mir den Weg, den ich gehen musste und gab mir Weisungen, wie ich mich entscheiden sollte. Sie half mir, eine Orientierung in meinem Leben zu finden! So setzte sie ein Geschehen in Gang, das Folgen hatte.*

*Mein Traum von Indien holte mich in den darauffolgenden Jahren immer wieder ein, und wurde letztendlich ein Teil von mir.*

*Ich musste dort hin!*

*Für ein paar Wochen als Krankenschwester nach Indien!*

*Die Tatsache, dass aus meinem Traum zuerst eine Vision und erst nach zehn Jahren Wirklichkeit wurde, macht mich heute noch sehr glücklich und auch stolz.*

*Bei mir zu Hause entstand eine kleine Bibliothek über Land, Religion, Kultur und Persönlichkeiten des indischen Volkes. Diese Bücher brachten mich dem Land näher. Auch die Person Mutter Teresa lernte ich durch mein Lesen intensiver kennen.*

*In dieser Zeit zwischen 1985 und 1995 fuhr ich oft in die tschechische Metropole, in die „Goldene Stadt“ Prag. Ein deutscher Priester, den ich durch meine Arbeit kennen gelernt hatte, ermöglichte es mir, mit den in Prag wohnenden Ordensschwestern in Kontakt zu treten.*

*Mit Sr. Bartholomae, sie ist Krankenschwester in einem christlichen Krankenhaus, durfte ich zum erstenmal eine alternative, medizinische Versorgung erfahren.*

*Das war wichtig für mich, da ich hoffte, diese Erfahrungen in Indien gebrauchen zu können!*

*Sie führte mich auch zu der Kongregation der Mutter-Teresa-Schwestern in Prag. Dieser Besuch wird für mich immer unvergessen bleiben.*

*Auf dem Weg dorthin verweilten wir auf der Karlsbrücke, die lediglich Fußgängern vorbehaltene Verbindung zwischen historischer Altstadt und dem Hradschin, dem meistbesuchten Denkmal Tschechiens. Schwester Bartholomae wies auf die tschechischen Puppenspieler, die mich sofort in ihren Bann zogen. Wir gingen vorbei an russischen Karikaturisten und amerikanischen Gitarristen, die um die Aufmerksamkeit der Passanten buhlten und standen wenig später vor einem unauffälligen Gebäude.*

*Vom äußeren Bau des Konvents war ich sehr enttäuscht. Es erinnerte an ein altes, vom Einsturz bedrohtes Haus, an dem die Zeit des kommunistischen Regimes ihre Spuren hinterlassen hatte.*

*Als ich jedoch das Innere des Gebäudes betrat, änderte ich meine Meinung augenblicklich. Diese Ordensfrauen gaben mir das Gefühl, an einem stillen, wohlthuenden und „heiligen“ Ort zu sein.*

*Diese innerliche Wärme, die mich dabei durchströmte, kann ich nicht in Worte fassen.*

*Die kleine, zum Konvent gehörende Kapelle war mit unzähligen gelb-rot flackernden Kerzen beleuchtet, die eine heimelige und zugleich mystische Atmosphäre zauberten.*

*Leise indische Musik erfüllt den Raum.*

*Ich durfte mit den Schwestern im Kreise auf dem Boden sitzen und die Andacht miterleben. Diese andere Welt voller Harmonie berührte mich.*

*Ich empfand große Dankbarkeit, den Weg in diesen kleinen, Kerzenschein erfüllten Raum gefunden zu haben.*

*Für kurze Zeit verlor ich das Gefühl für Raum und Zeit!  
Diese, für mich tief greifende, neue Erfahrung berührte meine Seele!*

*Nach der Andacht brachte ich mein Anliegen vor und bat, mir bei der Verwirklichung meines Traumes von Indien behilflich zu sein.*

*Nachdem wir lange über meinen Wunsch gesprochen hatten und sie mir ihre Hilfe anboten, verabschiedeten wir uns...*